

faßt, sich von neuem eine Hütte baut, neue Bande knüpft, sich ein neues Glück und neue Freuden schafft.

So vollkommen objectiv hat der Dichter seinen Stoff behandelt. So ist es immer Ein Gegenstand, der ihn beschäftigt, und dieser Eine rein erzeugt durch die Einbildungskraft.

XIV.

Zweite Stufe der Objectivität unseres Gedichtes. — Verwandtschaft seines Stils mit dem Stil der bildenden Kunst.

Kein Begriff ist in der Theorie der Kunst so wichtig, als der der Objectivität; keiner erfordert zugleich eine so genaue und ausführliche Erörterung.

Dem eines Theils ist das Object der Kunst nie ein wirkliches Object, und trägt daher immer nur gewissermaßen uneigentlich diesen Namen. Die Kunst bleibt allein innerhalb des Kreises der Einbildungskraft, also innerhalb unseres Gemüthes; es ist daher immer nur ein ideales Beziehen derselben Kraft auf die Natur und die Sache, oder auf den Menschen und die Person. Von dieser Seite muß man sich zuerst vor Verwechslung und Irrthum hüten.

Dann aber ist dieser Begriff auch anderen Theils von sehr verschiedenem Umfange. Denn obgleich jeder Künstler ohne Ausnahme objectiv sein muß, so ist doch dem einen dies Gesetz noch strenger vorgeschrieben, als dem anderen; es giebt einige, denen man in Vergleichung mit anderen, sogar die entgegengesetzte Benennung geben könnte; und man muß daher immer genau unterscheiden, in welchem Umfange der Begriff der Objectivität genommen, welchem anderen er gerade an der Stelle, wo er vorkommt, entgegengesetzt ist.

Diese Vorsicht ist um so nothwendiger, als jene Vieldeutigkeit des Begriffes nicht von einem irrigen Gebrauche desselben herrührt, sondern in der That in der Sache selbst wesentlich gegründet ist. Der Künstler soll den Menschen mit der Natur in die engste und mannichfaltigste Verbindung bringen. Um dies Geschäft ganz zu vollenden, muß er bald den äußeren Gegenstand, bald die innere Stimmung stärker geltend machen. Ja selbst ohne dies zu wollen, kann er es kaum vermeiden. Da er, um

einen Gegenstand durch die Einbildungskraft zu erzeugen, zugleich bildend und stimmend verfahren, das Object darstellen und das Subject zubereiten muß, so kann er in dem Verhältniß, in dem er sich zwischen dieser doppelten Arbeit vertheilt, unmöglich immer dieselbe Gleichheit beobachten. Schwerlich findet man daher nur zwei Dichternaturen, die hierin vollkommen mit einander übereinstimmen.

Dennoch müssen sie alle eine gewisse Gränze bewahren. Schon im Allgemeinen dürfen sie weder den wirklichen Gegenstand selbst zeigen, noch die Empfindung unmittelbar (und anders als durch die Einbildungskraft) berühren; und noch engere Schranken bestimmen ihnen einzelne Gattungen der Kunst. Diese allgemeine Aehnlichkeit macht jenen besonderen Unterschied fein und schwer zu entdecken.

Diese Betrachtungen war es nothwendig voranzuschicken, um im Folgenden Mißdeutungen vorzubeugen. Denn die Entwicklung der reinen Objectivität unseres Gedichtes ist es, die uns jetzt zunächst beschäftigen muß.

Schon die Totalwirkung desselben beweist, wie emsig unser Dichter bemüht ist, bloß und allein die Form eines Gegenstandes zu zeichnen. Im Einzelnen läßt sich dies nicht vollständiger zeigen, als dadurch, daß man diese Objectivität von Stufe zu Stufe beschreibt und genauer beschränkt.

Bisher haben wir nur der ersten erwähnt, nur derjenigen, auf welcher sich dies Gedicht als ein großes und echtes Kunstwerk bewährt, der Bestimmtheit, mit der es einen rein durch die Einbildungskraft erzeugten Gegenstand hinstellt.

Aber wie viel mehr ist das, was wir bei genauerer Betrachtung gewahr werden! Wenn wir länger bei demselben verweilen, wenn wir ihm in allen seinen einzelnen Theilen folgen, wenn wir dann sehen, wie vollendet alle Umrisse sind, wie fest sich jede Gestalt unserer Phantasie einprägt, wie klar jede sich an die andere stellt, um zusammen eine schön geschlossene und leicht übersichtbare Gruppe zu bilden: dann können wir uns nicht verleugnen, daß die Stimmung, mit der wir es verlassen, der Stimmung ähnlich ist, mit welcher sonst ihrer Gattung nach ganz verschiedene Künste, mit welcher die Werke der Malerei und der Plastik auf uns einwirken. Den selben Charakter trägt auch die Bewegung an sich, die es uns darstellt. Nirgends reißt uns dieselbe gleichsam in lyrischem Taumel mit sich fort; doch überall ist sie so lebendig und mannichfaltig, daß wir einer bewegten

Welt zuzusehen meinen. Ueberall ist Handlung und Gestalt; wir fühlen so wenig, daß wir bloß Zuhörer des Dichters sind, daß wir unmittelbar vor dem Gemälde seines Pinsels zu stehen glauben.

Wir sehen daher hier eine höhere Stufe der Objectivität; wir erblicken die reinen Formen sinnlicher Gegenstände; wir können es als ein charakteristisches Merkmal dieses Gedichtes aufstellen, daß es mehr an die Forderungen und das Wesen der Kunst überhaupt und der bildenden insbesondere, als einseitig an die eigenthümliche Natur der Dichtkunst erinnert.

XV.

Verwandtschaft aller Künste unter einander. — Doppeltes Verhältniß jedes Künstlers zur Kunst überhaupt und zu seiner besonderen.

Alle Künste umschlingt ein gemeinschaftliches Band; alle haben sie dasselbe Ziel, die Phantasie auf den Gipfel ihrer Kraft und ihrer Eigenthümlichkeit zu erheben. Sie haben sich nur getrennt, weil jede für sich etwas besitzt, wodurch sie diese allgemeine Wirkung auf eine eigene Art zu erreichen vermag, und was den anderen, in Vergleichung mit ihr, mangelt. So fehlt der Malerei die Vollendung der Form, der Bildhauerkunst die Wirkung der Farben, beiden die lebendige Bewegung, der Musik die Schilderung der Gestalten, der Dichtkunst die Anschaulichkeit und die Stärke, mit welcher die mannichfaltigen Bestandtheile, die sie in sich vereinigt, jeder einzeln für sich, erscheinen.

Der Mensch, dem es daran liegt, die Kunst mit allen Sinnen in sich aufzunehmen, muß es verstehen, sich in eine Mitte von allen zu stellen, mit dichterischem Sinn das Werk des Malers, mit malerischem Auge das Werk des Dichters zu betrachten. Der Künstler, der nicht anders als von einem einzelnen Punkte aus wirken darf, muß dennoch so das Ganze ins Auge fassen, daß er immer eigentlich dem allgemeinen Ideal der Kunst nachstrebt, nur so, wie seine besondere Gattung es bestimmt. Durch diese Bearbeitung seiner Kunst nach den Forderungen aller Kunst überhaupt erhält er sich alle Verbindungen mit ihren Schwestern — denen er sich nie unmittelbar, sondern immer nur in jenem allgemeinen Verbindungspunkte nähern darf — leise und locker. Und diese Verbindungen sind es, welche die Phantasie wirklich einzugehen versuchen soll; keine Kunst soll den Menschen ausschließlich für sich, jede ihn zugleich